

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Institut für Volkskunde

Praktikumsbericht

Dr. Florian von Dobreneck

Wintersemester 2015/16

Praktikum im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig

(17.08.2015 – 25.09.2015)

vorgelegt von

D. S.

Europäische Ethnologie (HF), 3. FS

Französisch (NF), 3. FS

Inhaltsverzeichnis

1. Beschreibung der Institution	S. 2
2. Tätigkeiten während des Praktikums	S. 2-4
3. Mehrwert und Reflexion	S. 4-6
4. Fachbezug Europäische Ethnologie	S. 6-7
5. Literatur- und Quellenverzeichnis	S. 8

1. Beschreibung der Institution

Das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig sammelt, dokumentiert und präsentiert Informationen und Objekte des Leipziger Stadtgeschehens vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Das Museum wurde im Jahre 1909 gegründet und besteht mittlerweile aus acht verschiedenen Museumstypen, die unterschiedliche thematische Schwerpunkte setzen. Die Gesamtheit aller Einrichtungen versteht sich als historisches Gedächtnis der Stadt Leipzig, welches ein facettenreiches Bild städtischer Kulturgeschichte bieten möchte. Neben der Zentrale „Haus Böttchergässchen“ und dem Alten Rathaus, in dem sich die Dauerausstellung zur Stadtgeschichte befindet, gehören das Kaffeemuseum „Zum Arabischen Coffe Baum“, das Völkerschlachtdenkmal, das Schillerhaus, das Sportmuseum, das Kindermuseum und die Alte Börse zu den acht Dependancen.¹

Mein Arbeitsplatz befand sich im „Haus Böttchergässchen“, welches das Zentrum des Stadtgeschichtlichen Museums darstellt und die weiteren Museumseinrichtungen koordiniert. Darüber hinaus ist das Haus Bühne für zahlreiche Sonderausstellungen und besteht größtenteils aus einem Sammlungsdepot, das sich über drei Etagen erstreckt. Außerdem haben hier Direktion, Verwaltung, Dokumentation, Bibliothek und Fotothek ihren Sitz.

Meine Tätigkeiten absolvierte ich hauptsächlich im Bereich der Sammlungs- und Ausstellungskonzeption unter Anleitung zweier Kuratorinnen, die für Stadt- und Landesgeschichte ab 1800 und Musikgeschichte verantwortlich sind.

2. Tätigkeiten während des Praktikums

Die Aufgaben während meines Praktikums waren sehr vielfältig, betrafen unterschiedliche Museumsbereiche und konnten von mir flexibel gestaltet werden. Während sich manche Aufgaben über mehrere Tage zogen, waren andere innerhalb weniger Stunden erledigt.

Größtenteils war ich in die Vorbereitungen für die geplante Ausstellung „Leipzig in Schwarz. 25 Jahre Wave-Gotik-Treffen“ eingebunden. Die im März 2016 eröffnende

¹Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: <http://www.stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de/> (Stand 22.03.2016)

Sonderausstellung setzt sich sowohl mit der Entstehungsgeschichte des jährlich in Leipzig stattfindenden Musik- und Kulturfestivals als auch mit verschiedenen Themenfeldern rund um die Gothic-Kultur und die „Schwarze Szene“ auseinander.

Zu Beginn meines Praktikums befand sich die Planung noch in den ersten Zügen und es musste erstmal ein umfassendes Konzept entwickelt werden. Somit fanden jede Woche einige Sitzungen mit verschiedenen Akteuren sowohl aus dem Museum als auch aus dem Umfeld der „Szene“ statt. Die wichtigste Person in diesem Zusammenhang war eine sceneinterne Fotografin, die vom Museum sozusagen als Gatekeeper beauftragt wurde, um nützliche Kontakte herzustellen und sich mithilfe ihres Fachwissens mit der Thematik professionell auseinandersetzen zu können. Während der Sitzungen konnte ich Vorschläge einbringen und führte Protokoll, um den Beteiligten anschließend die Ergebnisse zu schicken. Im Laufe der sechs Wochen entstand somit ein vollständiges Konzept zu Aufbau und Inhalten der Ausstellung.

Die Besonderheit dieser Ausstellung lag darin, dass das Museum in seiner Sammlung kaum über Objekte zur entsprechenden Thematik verfügte und somit eine Vielzahl von Leihgebern finden musste. Dies geschah mithilfe von Aufrufen innerhalb sozialer Netzwerke und Plattformen der Szene. Meine Aufgabe war es anschließend, die uns zugesagten Exponate in einem Ausstellungsdrehbuch zu erfassen, d.h. sie möglichst detailliert zu beschreiben, Informationen zum Leihgeber zu notieren und gegebenenfalls weitere Informationen, Hintergründe und Storys zum Objekt zu recherchieren. Bereits vorhandene Neuerwerbungen sowohl für die geplante Ausstellung als auch für andere Sammlungsbereiche verwaltete ich in der Sammlungsdatenbank GOS. Hier mussten die Objekte zusätzlich vermessen, fotografiert und nummeriert werden. Auch Kleinigkeiten, wie das Bestellen von Schaufensterpuppen oder Kleiderbügel für die Ausstellung, gehörten zu meinen Aufgaben.

Eine umfassende Recherche für den Ausstellungsbereich Musik zählte zu meinen selbstgewählten Hauptaufgaben. Mithilfe von Publikationen, Internet und Presse suchte ich nach für das Festival relevanten Musikern und Bands, ordnete sie unterschiedlichen Musikrichtungen zu und erstellte eine Liste mit Songs und Videos. Darüber hinaus durchforstete ich verschiedene Leipziger Zeitungen, um insbesondere Artikel aus den 90er Jahren bezüglich des Festivals zu finden.

Im September fand zudem eine dreitägige Tagung der AG „Jüdische Sammlungen“ in Leipzig statt, bei der sich verschiedene Museen und Einrichtungen, die sich mit jüdischer Geschichte und Kultur befassen, austauschen und präsentieren. Da auch das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig eine kleine jüdische Sammlung hat, habe ich mit einer Kuratorin zusammen einige Dokumente und Objekte für eine Führung durch das Depot herausgesucht und zur Präsentation vorbereitet. Während der Tagung half ich beim Aufbau, Catering und dem Verkauf von Publikationen. Zudem musste ich Fotos für die Öffentlichkeitsarbeit schießen und bearbeiten.

Fast täglich erhalten die Kuratorinnen Anfragen von Leuten, die dem Museum bestimmte Dokumente oder Objekte zum Stadtgeschehen verkaufen oder schenken wollen. Interessante Angebote wurden teilweise an mich weitergeleitet, um zu überprüfen, ob diese schon in den Sammlungen vorhanden sind.

Zusätzlich wurde ich in die Vorbereitung einer Fotoausstellung am Hauptbahnhof involviert. Dort war ich mit dem Restaurator des Museums für den Transport der Bilder verantwortlich und sollte der für das Aufhängen beauftragten Firma Anweisungen zur festgelegten Reihenfolge der Fotos geben.

3. Mehrwert und kritische Reflexion

Meine praktische Tätigkeit im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig hat mir einen allumfassenden Einblick in die Arbeit eines Kurators geboten. Die variierenden Aufgaben und Ortswechsel bescherten mir ein abwechslungsreiches und erfahrungsreiches Praktikum.

Es war sehr spannend eine Ausstellungsplanung zu begleiten, die noch ganz am Anfang steht. Obwohl die Sonderausstellung nicht besonders groß ausfällt und nur eine Etage einnimmt, war es beeindruckend zu sehen, wie komplex das Netzwerk hinter der Entstehung sein kann und welche Akteure verschiedenster Hintergründe bei der Konzeption miteinbezogen werden müssen. Hier wurde mir bewusst, wie unausweichlich das Engagieren eines Gatekeepers ist, wenn die Kuratoren des Museums nur über Laienwissen bezüglich der Thematik verfügen.

Darüber hinaus fiel mir auf, dass in den Sitzungen oftmals Meinungsverschiedenheiten zwischen Direktion und Kuratorinnen herrschte. Der Direktion ist es natürlich ein

Anliegen, das Museum durch eine optisch beeindruckende Ausstellung nach außen hin positiv zu präsentieren. Gleichzeitig müssen die Kosten für die Ausstellung möglichst gering sein und es soll an allen Ecken und Enden gespart werden, indem die Kuratorinnen beispielsweise den gestalterischen Aspekt selbst in die Hand nehmen sollen. Dies ist aber meist nicht umsetzbar, da den Kuratorinnen das handwerkliche oder grafische Geschick fehlt, insbesondere bei einer Ausstellung mit vielen optischen Reizen. Es erforderte Überredungskunst bis schließlich eine Grafikerin eingeladen wurde, die ihre Arbeit letztendlich aus persönlichem Interesse gegen eine geringe Bezahlung anbot. Hier habe ich gelernt, dass man sich in diesem Berufsfeld nicht zu sehr von Vorgesetzten und finanziellen Grenzen einschränken lassen sollte, da durch die richtigen Kontakte bestimmte Hindernisse umgangen werden können.

Dennoch empfand ich die Arbeitsatmosphäre unter den Mitarbeitern meist sehr angenehm. Des Weiteren wurde ich von den anderen Museumseinrichtungen eingeladen, ihre Ausstellungen zu besuchen und bekam einen Überblick über die verschiedenen Arbeitsweisen der Dependancen.

Die Arbeit mit der Objektdatenbank, welche die Basis jeder Ausstellung ist, war eine neue Erfahrung für mich. Die kleinschrittige Erfassung und Recherche aller Details zum Objekt, beispielsweise einem banal wirkenden Schlüsselanhänger aus dem dritten Reich, kosteten mich anfangs viel Zeit. Trotzdem waren die Mitarbeiter in der Dokumentation stets hilfsbereit und arbeiteten mich in die Datenbank ein. Letztendlich aber kann ich mir eine berufliche Tätigkeit ausschließlich in Archiv oder Dokumentation nicht vorstellen.

Positiv waren die flexible Gestaltung meiner Aufgaben und meine eigene Schwerpunktsetzung, bei der ich mich auf die Musikrecherche fokussierte. Da es meist keine zeitlichen Angaben für das Erledigen der Aufgaben gab, musste ich mein Zeitmanagement eigenverantwortlich gestalten. Leider war meine Ansprechpartnerin häufig außer Haus und intensiv beschäftigt, sodass Nachfragen meinerseits schon mal ein paar Tage warten mussten.

Insgesamt hatte ich Glück, dass die Thematik der Sonderausstellung auch mein persönliches Interesse angesprochen hat. Dies ist natürlich nicht immer der Fall, erklärte mir auch meine Ansprechpartnerin. Es kann immer wieder vorkommen, dass von Direktion oder auch der Stadt bestimmte Ausstellungsthemen vorgegeben werden,

die man auf den ersten Blick nicht allzu attraktiv findet. In diesem Fall ist es wichtig, das Thema mit Neugier zu betrachten und interessante Herangehensweisen zu entwickeln.

4. Fachbezug Europäische Ethnologie

Gleich zu Beginn des Praktikums bestätigte mir die Tatsache, dass einige Museumsmitarbeiter aus kulturwissenschaftlichen Studiengängen stammen, die geläufige Aussage, dass die Arbeit im Museum ein klassisches Betätigungsfeld für Absolventen unseres Faches darstellt.

Innerhalb der Planung der Sonderausstellung zur Gothic-Kultur konnte ich hervorragend einige Kerngedanken und Absichten der Europäischen Ethnologie wiedererkennen. Schon allein die Thematik lässt sich der Populären Kultur zuordnen, welche einen Forschungsschwerpunkt des Faches einnimmt. Zudem ist es bei einer Ausstellungsplanung notwendig, dass der Kurator eine emische Perspektive einnimmt, um die Ecke denkt und Definitionen hinterfragt, um nicht in Klischees und Oberflächlichkeiten abzurutschen. In den Sitzungen zur Konzeptentwicklung wurde immer wieder angesprochen, dass sich die Begrifflichkeiten „Gothic“ oder „Schwarze Szene“ nicht auf einfache Darstellungs- und Erklärungsmuster reduzieren lassen und es dabei keine spezifische Konstellation von Verhaltens-, Stil- und Dresscodes gibt. Im Vordergrund stand der Gedanke, dem Besucher zu vermitteln, dass es sich bei „Szene“ vielmehr um eine Art von Rahmen handelt, in dem unterschiedliche Interpretationen, Mutationen und Kombinationen vorzufinden sind.² Diese Vorgehensweise lässt sich in meinen Augen mit dem für die Europäische Ethnologie typischen Ansatz zur Dekonstruktion und Hinterfragung von Sachverhalten und Begrifflichkeiten vereinbaren.

Des Weiteren war es den Kuratorinnen sehr wichtig, möglichst viele soziale Akteure und Protagonisten zur Sprache kommen zu lassen. Diese wurden nicht nur in die Planungen eingebunden, sondern sind teilweise auch in der Ausstellung in kleinen Interviewmitschnitten zu sehen. Auch die Berücksichtigung biographischer Perspektiven und Innensichten von Teilnehmern zählt bei der Auseinandersetzung mit einem Themenfeld zu den gebräuchlichen Vorgehensweisen unseres Faches.

²Rodekamp, Volker; Nym, Alexander; Hoffert-Karas, Jennifer (Hrsg.): Leipzig in Schwarz. 25 Jahre Wave-Gotik-Treffen. Leipzig 2016, S. 6ff.

Der Umgang mit Objekten und Dingen, ohne die Museen nicht existieren würden, spielt ebenfalls eine Rolle in der Europäischen Ethnologie. Sobald Objekte ausgestellt werden, unterliegen sie einer Auratisierung und sollen eine Geschichte erzählen oder einen Sachverhalt erklären. In meinen Augen fixieren sich in einigen Museen Kulturwissenschaftler der „alten Schule“ gegenwärtig noch zu sehr auf die Gegenstände an sich und vergessen dabei eine sinnvolle Inszenierung und Kombination mit anderen Elementen, die versteckte oder auch unsichtbare Deutungszusammenhänge aufdecken können. Auf diesen Aspekt könnten Absolventen unseres Studiums in der zukünftigen Museumsarbeit meiner Meinung nach starken Einfluss nehmen.

Während des gesamten Praktikums habe ich festgestellt, dass die Kompetenzen, welche man in einem geisteswissenschaftlichen Studium erlangt, grundlegend für die Museumsarbeit sind. Das Recherchieren von Inhalten, der Umgang mit Quellen, eigenverantwortliches Zeitmanagement und eine schnelle Auffassungsgabe sind permanent gefragt. Besonders bei einer Ausstellungskonzeption sind das Entwickeln von eigenen Fragestellungen und eine kritische Auseinandersetzung unausweichlich. Darüber hinaus stehen, ähnlich wie bei einer Feldforschung, eigeninitiatives Netzwerken und Kontakte knüpfen an erster Stelle, um möglichst viele Stimmen von Protagonisten, aber auch Unterstützung von außen zu erhalten.

Insgesamt denke ich, dass das Studium der Europäischen Ethnologie eine sehr gute Voraussetzung für die Arbeit in musealen Einrichtungen ist. Viele Themenfelder aus dem Studium finden sich in Ausstellungen wieder und erfordern eine kritische, kreative und lebhaft Auseinandersetzung.

5. Literatur- und Quellenverzeichnis

Rodekamp, Volker; Nym, Alexander; Hoffert-Karas, Jennifer (Hrsg.): Leipzig in Schwarz. 25 Jahre Wave-Gotik-Treffen. Leipzig 2016

Im Internet:

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: <http://www.stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de/> (Stand 22.03.2016)